

Hochschulen crashen TV-Stud-Tarifverhandlungen

Studentische Beschäftigte gehen auf die Barrikaden

<https://tvstud.berlin/>

23. Juni 2017

Zusammenfassung

Nach 16 Jahren ohne Lohnerhöhung, haben die Hochschulen erneut die TV-Stud-Verhandlungen gecrasht. Wie 2011 beharren sie auf einem Abschluss, der weitere Verschlechterungen der studentischen Arbeitsbedingungen bedeutet. Dabei besteht eigentlich Reparaturbedarf!

1 Tutorien und studentische Beschäftigte

An den Berliner Hochschulen arbeiten über 8000 studentische Beschäftigte. Mit ihren Viertel-Stellen stemmen sie große Teile von Lehre, Forschung und Verwaltung.

Im Berliner Tutorien-Modell übernehmen Studierende als Tutor*innen große Teile der Grundstudiumslehre und des Übungsbetriebs. Studierende arbeiten in Forschungsprojekten in schwer von wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen zu unterscheidenden Jobs. In keiner anderen Gruppe verwirklicht sich die Einheit von Lernenden und Lehrenden sowie die Einheit von Forschung und Lehre so unmittelbar wie in den studentischen Beschäftigten. Als Lernende sind wir auch Lehrende und Forschende.

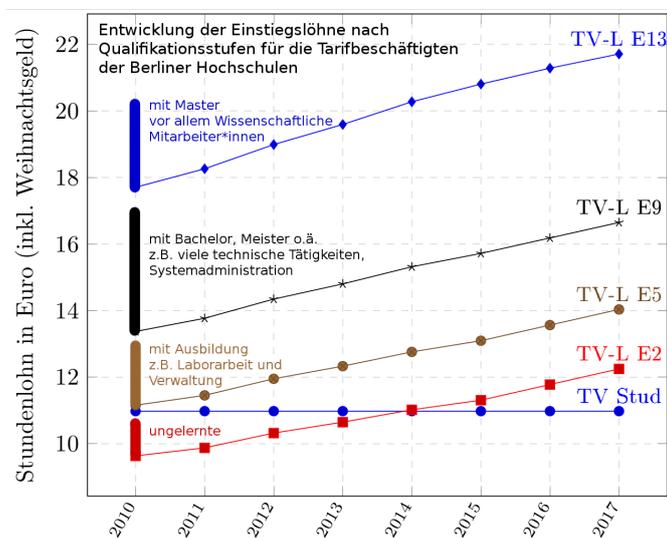


Abbildung 1: Lohnentwicklung TV Stud vs. TV-L Berlin.

Seit den 1970er Jahren wurde das Berliner Tutorien-Modell durch einen starken Tarifvertrag flankiert: Der „TV Stud“ garantierte vernünftige Vertragskonditionen und Bezahlungen für studentische Beschäftigte in Berlin. 1985 etwa waren 80-Stunden-Monatsverträge auf 2 Jahre üblich und der Stundenlohn betrug 16,69 DM (das wären heute inflationsbereinigt: 14,74 Euro) plus Weihnachtsgeld. Doch durch die Berliner Tariffucht von 2003 wurde der Tutor*innen-Lohn seit 2001 nicht mehr erhöht. 2004 wurde zusätzlich das Weihnachtsgeld gestrichen. Heute beträgt der Stundenlohn 10,98 Euro.

2 Reparaturbedarf

Besonders in den letzten Jahren wurden die studentischen Beschäftigten radikal von der Tarifentwicklung der anderen Hochschulangestellten abgehängt (Abbildung 1). 2010 lag der Stundenlohn der Tutor*innen (hohe fachliche Qualifikation, teils mit Bachelor) noch auf dem Einstiegsniveau von Tätigkeiten, die eine Ausbildung erfordern (Entgeltgruppe 5). 2017 verdienen die Tutor*innen weniger als die niedrigste an den Hochschulen existierende TV-L-Entgeltgruppe (EG 2). So hat die Uni es schwer, qualifizierte Leute anzulocken – und die studentischen Beschäftigten haben es schwer, über die Runden zu kommen. Es ist höchste Zeit, das radikal zu reparieren.

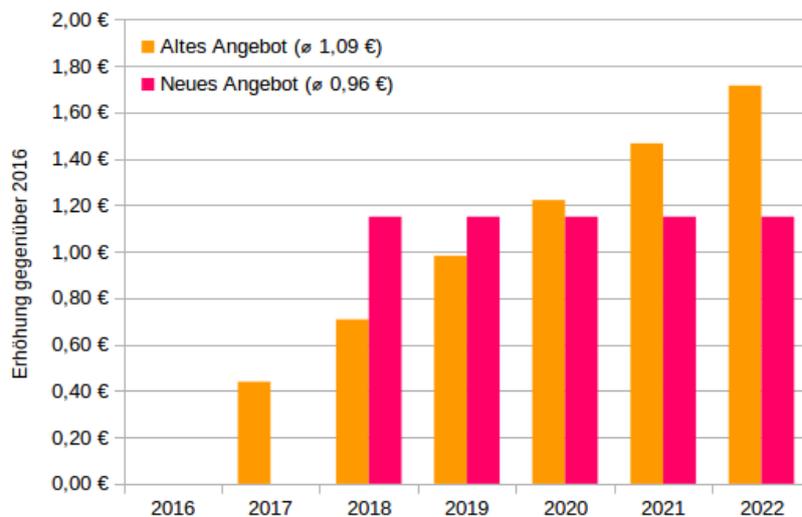


Abbildung 2: Angebot Mai vs. Angebot Juni der Hochschulen.

3 Hinhalten und Halbgarheiten

2010 haben Hochschulen und Gewerkschaften sich verpflichtet, einen neuen TV Stud zu verhandeln. Während die unmittelbar beim Land angestellten studentischen Beschäftigten 2011 eine Lohnerhöhung auf 12,13 Euro erhielten, ließen die Hochschulen die Verhandlungen für ihre Beschäftigten platzen. Seitdem hüpfen die Hochschul-Leitungen umher zwischen Verhandlungsbereitschaft, Vertröstungen und Doch-nicht-Verhandlungsbereitschaft.

Die hauptamtlichen Lehrenden und Forschenden müssen sich indes mit halb-garen Lösungen behelfen. Leute auf 60 Stunden einstellen, aber nur 30 Stunden arbeiten lassen. Oder Stipendien zuschanzen. Oder Stellen bei schlechter Bewerber*innen-Lage halt mit schlechten Leuten besetzen, bevor sie frei bleiben. Oder Tutorien überbuchen. Oder Hausaufgaben oberflächlich korrigieren lassen. Oder Experimente mit weniger Anspruch durchführen. Oder Kram selber erledigen und die eigene Forschung schleifen lassen.

4 Verhandlungen gecrasht

Von April bis Juni 2017 fand ein neuer Anlauf für TV-Stud-Tarifverhandlungen zwischen ver.di und GEW und den Hochschulen statt. Zuletzt versteiften die Hochschul-Leitungen sich auf Angebote, mit denen die studentischen Mitarbeiter*innen in Zukunft noch weiter abgeschlagen hinter den anderen Tarifbeschäftigten landen würden.

Das erste Angebot der Hochschulen im Mai 2017 sah eine sehr moderate Steigerung vor: 44 Cent und Übernahme der TV-L-Abschlüsse ab 2018. Zu dünn nach 16 Jahren Lohnverfall! Die Hochschul-Leitungen versprachen darauf in diversen Gremiensitzungen, man werde ein „substantiell besseres“ Angebot im Juni vorlegen.

Am 20. Juni kam der Schock: Das neue Angebot reduzierte sogar noch das vorgeschlagene Gehaltssteigerungsvolumen um 12 %! (Abbildung 2) Dazu kommen noch: keine Arbeitgeber*innen-Beteiligung bei Dauerkrankheiten, weniger Urlaub als die anderen Tarifbeschäftigten und weitere Gemeinheiten. Die Studierenden wollen sich darauf nicht einlassen. Streik droht.

Mit ihrer Sparfüchsigkeit gefährden die Hochschul-Leitungen nicht nur den Tarifabschluss, sondern das ganze Tarifgefüge der Hochschulen. Als Gewerkschaftsmitglieder können wir keinen Tarifvertrag abschließen, mit dem wir zu Lohndrücker*innen und Arbeitsplatzvernichter*innen für die anderen Hochschulbeschäftigten würden.

Wir studentischen Beschäftigten leisten gerne gute Arbeit für die Wissenschaft in Berlin. Aber gute Arbeit muss eben auch gut bezahlt werden.